



Paul Kleinschmidt

Radierung

# MARGINALIEN

## Das Berliner Mannequin.

Von Polly Tieck.

Der große Modosalon hat zur Vorführung eingeladen, und man geht hin. Ganz besonders geht man hin, wenn man Konkurrenz ist, wenn man selbst einen Modosalon hat, und sei's auch nur ein ganz kleiner, weißer, diskreter an der Peripherie der Stadt. Man konstatiert: Es ist alles ganz ordentlich hier, die Tischchen freundlich, wenn auch ohne große Liebe gedeckt, das Publikum so, wie es sich ein Modosalon nur wünschen kann: die Berliner Bürgerin zwischen 30 und 55, nicht sonderlich elegant, lüstern und solide zugleich, kurz, die ideale und aufs idealste zu beeinflussende Kundin. Da — ein leichtes Aufblicken durch Brillen, Pincenez, Lorgnetten und — ein Monokel: das erste Mannequin ist erschienen. Es trägt ein Modell, einen Traum, eine süße, geistreiche Sinfonie von Lanvin, von Jenny oder von Lelong. „Pas sur la bouche“ heißt das Modell. Es hat ein ganz kleines, rundes Ausschnittchen vorn am Hals, das Ausschnittchen ist so klein, daß es gerade die runde, rosige Kehle sehen läßt. Hinten aber wird das Ausschnittchen zum Ausschnitt, zum Decolleté, das erst dort, wo auch der schönste Rücken aufhört es zu sein, mit einer großen Masche aus blauem Velourschiffon schließt. „Pas sur la bouche“ — ein berechtigter und nicht zu strenger Name für dieses Modell! Der Blick schweift weiter abwärts von dem makellos schönen, rosigen und in der Mitte vorbildlich eingekerbten Rücken der Trägerin, über die Schenkel hinweg (denn auch von der leisesten Erinnerung an die Stelle, wo bei früheren Frauengenerationen die Hüften saßen, kann nicht mehr die Rede sein) zum Knie und